

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 110 (1996)
Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Österreichs Staats- und Bundesländerheraldik einst und heute. Zwei wichtige neue Bücher.

Zu den in der Überschrift genannten Themen haben sich zwei Fachleute deutlich zu Wort gemeldet. Als seit rund 60 Jahren mit Problemen um das österreichische Wappenwesen Beschäftigter will ich im folgenden zu den für uns Heraldiker interessanten Neuerscheinungen Stellung beziehen. Es soll sich dabei keineswegs um reine Inhaltserläuterungen handeln, vielmehr ist mir daran gelegen, da und dort meine persönlichen Gedanken einzubringen.

1. Dr. iur. PETER DIEM, Abteilungsleiter im ORF (Österreichischer Rundfunk), geb. 1937, *Die Symbole Österreichs, Zeit und Geschichte in Zeichen*. Kremayr & Scheriau, Wien 1995, 447 S., über 300 Abb. – Ein infolge seiner Textgestaltung und soliden Aufmachung als erstklassig zu bezeichnendes Kompendium. Man wäre verleitet, ihm wegen seiner Vielseitigkeit den Namen «Bergwerk» zu erteilen, um darin immer wieder fachliche Aussagen zu erschürfen. Vom Bergwerk (Nr. 1) sprach zunächst Franz Gall und meinte damit: Gustav Adelbert Seylers Geschichte der (allgemeinen) Heraldik, Einleitungsband 1885/90 zum Grossen Siebmacher. Bergwerk (Nr. 2) würde Franz Galls eigene, die habsburgischen Länder betreffende «Österreichische Wappenkunde» von 1972 mit ihren unzähligen Informationen benannt werden. Ihm wäre nun Diems neues, die Welt der Symbole Österreichs bis heute darstellendes Buch als Bergwerk (Nr.3) anzureihen.

Diem schreibt einleitend: «Das Buch beschäftigt sich mit Vergangenheit und Zukunft der Symbolkunde Österreichs, die als Gesamtheit aller im weitesten Sinn öffentlichen und politischen Zeichen, ihres Gebrauchs, Nicht- und Missbrauchs zu verstehen ist. Im besonderen geht es um die Einstellung des Österreicherers zu seinen nationalen und regionalen Symbolen.»

In die Heraldik wird recht kurz, aber doch mit genügender Prägnanz eingeführt. Ausführlicher ist hingegen über die historisch-symbolische, zum Teil auch eingeehimmelte Wertung und Anwendung der einzelnen Farben und ihre Kombinationen zu lesen. Breiter Raum ist Bedeutung und historischem Vorkommen von 27 bestimmten Symbolen gewidmet.

Fahnen- und Flaggenwesen in seiner Entwicklung und praktischen Anwendung ist behandelt, ebenso recht ausführlich das österreichische Rot-Weiss-Rot von der Akkon-Legende bis heute, vieles auch über die Abhängigkeit der öffentlichen Symbole von der politischen Vormachtstellung in jeweiligen Zeiträumen. Die oftmals ausgewechselten Landeshymnen samt Texten, Partitur und Biographien von Dichtern und Komponisten sind verzeichnet. Eigene Kapitel Reichskleinodien, Kronen, Orden, Briefmarken, Denkmäler; alles ist bis in die jüngste Zeit berücksichtigt.

Das «Aggressive Hakenkreuz» wird ausführlich dem «Defensiven Krukenkreuz» (Vaterländische Front in Österreich) gegenübergestellt. Die Besprechung des Davidsterns geht auch auf das Staatswappen von Israel in Vorderasien und auf die grauenhafte Behandlung der österreichischen Juden in den Jahren

1938–1945 ein, gefolgt vom Zeichen «O 5» der österreichischen Widerstandsbewegung.

Reichhaltiges Material bringen die Kapitel über die neun alphabetisch geordneten Bundesländer: je nach einer kurzgefassten Landesgeschichte sind Verfassung, Wappen, Hymne, Landespatron und -feiertag und sonstige Symbole berücksichtigt. An Symbolen für Wien werden unter anderen genannt Eiserner Rathausmann, Riesenrad, Heuriger, Wiener Walzer und Denkmäler im Stephansdom.

Eine Vielzahl von ausführlich beschriebenen Symbolen betrifft die Republik im ganzen aber auch internationale Organisationen. Zu nennen sind etwa politische Parteien, Interessenvertretungen, staatliche Betriebe; weiter Völkerbund, Vereintes Europa mit besonderem Eingehen auf Flagge und Hymne, Rotes Kreuz und Roter Halbmond, dazu als Anhang ein amtliches Verzeichnis der Abkürzungen mit je zwei Buchstaben von 120 international organisierten Staaten. Den Abschluss bilden «Ausgewählte Literatur» und ein ausführliches Personenregister. Auf ein die praktische Benützung des «Kompendiums» beziehungsweise «Bergwerks (Nr. 3)» erleichterndes Sachregister musste leider verzichtet werden.

Das ganze Werk ist in lebhafter und zugleich sachlich konzentrierter Textierung geschrieben und überdies neben den vielen Schwarzweiss-Abbildungen mit 32 Farbtafeln bereichert. Die Qualität des Buches und des patriotischen Verfassers würden es nicht verdienen, würde der Rezensent ausgerechnet Hinweise auf kleine von ihm festgestellte Irrtümer hier in seinen Bericht einbauen.

2. Dr. phil. FRANZ-HEINZ HYE, Direktor des Innsbrucker Stadtarchivs, Universitätsdozent, geb. 1937, *Das österreichische Staatswappen und seine Geschichte*. Österreichischer Studienverlag, Innsbruck; Wien 1995, 151 S., 99 Abb.

Wohlüberlegt in 13 Kapitel eingeteilt, wird der historische Weg des Staatswappens seit dem Jahr 1156 bis in die Gegenwart mit Berücksichtigung aller Details nachgezeichnet. Hervorgehoben sei dabei das umfangreiche, zu grossem Teil vom Verfasser und seiner Gattin beigesteuerte Bildmaterial. Auch die grosse Anzahl der mit Akribie zusammengetragenen Quellenhinweise sei erwähnt.

Das erste Wappen Österreichs ist jenes der Landesherren, Markgrafen, seit 1156 Herzöge aus dem Haus der Babenberger, belegt durch ein Siegel aus diesem Jahr. Darin erscheint im Schild ein Adler, gleich dem Wappen Kaiser Friedrich Barbarossas, des obersten Lehnsherrn des neuen Herzogs Heinrich. Es gehört zur seltenen Gruppe der ältesten Hochadelssiegel Europas mit darin aufscheinendem Wappen.

Im Zusammenhang mit der Schwächung der Reichsgewalt unter Barbarossas Sohn Kaiser Friedrich II. und der damit verbundenen Stärkung der Landesherren nördlich der Alpen ist die etwa gleichzeitige Einführung neuer Wappen zu erkennen, an den Reichsgrenzen auffallend in übereinstimmend rotem Tingierung. In Savoyen gab es nun ein weisses Kreuz, ebenso in Dänemark mit dem sogenannten «Danebrog», in Polen neuerdings den Adler, in Böhmen den doppelgeschwänzten Löwen und in Österreich den weissen Balken, alles in einem roten Schild.

Dieses neue Wappen hat Herzog Friedrich, der letzte Babenberger, beim Antritt seiner Regierung 1230 neu angenommen. Die Meinung mancher Autoren, der neue Wappenschild könnte möglicherweise auf früheren Vorlagen beruhen, ist nicht beweisbar und eher unwahrscheinlich.

Ein grosses Verdienst Hyes besteht in seiner Darstellung, dass Abbildungen des Wappens in Farben in Kirchenfenstern der Klöster Heiligenkreuz und Klosterneuburg, eindeutig aus der Zeit Herzog Friedrichs stammend, heute noch zu sehen sind. Er berichtet damit, zugleich mit Berufung auf Comesina 1857, eine wohl unrichtige Datierung (1295) im «Corpus vitrearum» 1972. Davor kannte man nur literarische Beschreibungen der Wappenfarben aus späteren Jahrzehnten.

Die Mär, der Kaiser hätte 1191 an Herzog Friedrichs Grossvater Leopold als Belohnung für eine besondere Waffentat vor Akkon das neue rot-weiss-rote Wappen verliehen, gilt als abgetan, wurde allerdings noch nach 1945 in manchem patriotischen Geschichtsunterricht tradiert. In Wahrheit haben ja noch Leopolds Söhne bis kurz vor 1230 mit dem Adlerwappen gesiegelt.

Nach der 1282 erfolgten Belehnung der Habsburger mit Österreich bewahrte der vom letzten Babenberger und anschliessend von Ottokar von Böhmen als interimistischem Landesherren überkommene Bindenschild seine allgemeine Anerkennung. In der Folge entwickelte er sich zum immer wiederkehrenden Symbol der nach und nach ins Unermessliche anwachsenden Machtgebiete der habsburgischen «Casa Austria».

Zum Vollwappen fehlte aber noch die Helmzier. In seinem Siegel von 1254 trägt der durch die Siegelumschrift und seinen eigenen Wappenschild als der «Bannerträger Österreichs» gekennzeichnete Graf Otto von Plain in der rechten Hand eine rot-weiss-rote Fahne und ausserdem einen Pfauenstoss auf dem Helm. Siegenfeld und ihm folgend Karl Lechner erklärten diese Helmzier als jene des Landesherrn. Dem widerspricht Hye apodiktisch und meint, es müsse sich um die eigene Helmzier der Grafen von Plain handeln, und man könne daher erst die Abbildung des Pfauenstosses auf einem Siegel der Stadt Krems aus 1277 dem Landeswappen zuordnen. Ich kann dem nicht unbedingt zustimmen. Es ist nämlich anscheinend überhaupt kein nachweisbarer Hinweis auf eine Helmzier der Plainier aufzufinden. Otto, zugleich Graf von Hardeck und Plain, seit 1247 Anteilsbesitzer der Grafschaft Hardeck, ist 1260 im Kampf gegen die Ungarn gefallen («Die Grafen von Plain» in: Franz Martin, 100 Salzburger Familien, Salzburg 1946, S. 12). Im erwähnten Siegel von 1256 wächst der Pfauenstoss aus einer königlichen (dem Angehörigen eines Grafengeschlechtes nicht zustehenden) Krone hervor. Er könnte also damals im Kreis um König Ottokar als neue Helmzier für das österreichische Wappen angenommen und so zugleich mit den bereits bestehenden Schildfarben in das Siegel des Bannerträgers gelangt sein.

Schildhalter kennt man aus einigen Wappendarstellungen aus der Zeit der Renaissance. Aber erst seit dem 18. Jahrhundert findet man sie einem bestimmten Wappen als unbedingt zugehörig beschrieben. Greifen als Schildhalter von Habsburger-Wappen gehen wohl auf ein grossformatiges Gedächtnisblatt von 1519 für Kaiser Maximilian von Albrecht Dürer zurück, wo sie oberhalb vom Porträt des Verstorbenen den Wappenschild halten (vergleiche zum Beispiel

Otto Fischer, A. Dürers Leben und Werke, Dachau um 1926, Abb. 22). Hye bringt richtigerweise ihre offiziöse Festlegung mit dem Titelblatt von Gerhart Roos «Annales» der Habsburger von 1592 in Verbindung.

Neben der Frage von Herzogshut oder Erzherzogskrone geht der Verfasser auch auf das Wappen «Alt-Österreich» mit den fünf Adlern im Schild ausführlich ein. Erfunden im Stift Klosterneuburg um 1360, wurde es damals dem 1136 verstorbenen Markgrafen Leopold, dem Heiligen, zugewiesen. Damit hielt man es später dem in Wahrheit schon 1230 eingeführten Bindenschild für das erstrangigere. Die Bezeichnungen Alt- und Neu-Österreich in verkehrter zeitlicher Ordnung findet man im ersten Teil des Ingeram-Codex von 1436/38 (nicht 1459), von Hye verzeichnet unter den Autorennamen Becher und Gamber (Anm. 62, Abb. 53).

Orden wurden erst ab 1804 regelmässig in die Wappen der Monarchie aufgenommen. Hye behandelt aber auch von den Habsburgern im Spätmittelalter getragene Orden und bezügliche quellenmässige Fundstellen und macht im besonderen auf einen, bisher in der Literatur nicht erwähnten, von Herzog Albrecht VI. (gest. 1463) gegründeten, sozusagen schwäbischen Orden aufmerksam.

Dem kaiserlichen Wappen waren zunächst vier verschiedene Orden zugeordnet, ab 1849 waren es sechs. Am Anfang waren sie untereinander gestellt derart eingeteilt, dass als unterster der vornehmste Orden, jener des Goldenen Vlieses, und darüber die übrigen gereiht waren. Erst im gemeinsamen österreichisch-ungarischen Reichswappen von 1915 gelangt das Goldene Vlies an die oberste Stelle, gefolgt von Maria-Theresien-, Stephans- und Leopoldorden.

Bei der Besprechung des 1945 nach dem Zusammenbruch Hitler-Deutschlands für den wieder erstandenen Bundesstaat Österreich neuerlich aufgenommenen Wappens geht Hye auf die in demselben hinzugefügten «gesprengten Ketten» als Zeichen der Befreiung nicht näher ein. Im übrigen wäre seiner Meinung nach die Beschreibung des eigentlichen Staatswappens dahin amtlich zu ergänzen gewesen, dass es nur auf weissem und nicht anders farbigem Untergrund dargestellt werden solle. In ähnlichem Sinn habe ich mich schon 1946 gegenüber Hofrat Wolfgang Kotz, damals zuständig für heraldische Fragen im Österreichischen Staatsarchiv, geäussert. Ich hatte die Angelegenheit im Zusammenhang mit der Vorbereitung für meine gemeinsam mit Ernst Krahl als Zeichner 1948 herausgegebene Broschüre «Die Wappen der Republik Österreich» (Österreichische Staatsdruckerei, Wien 1948) vorgebracht, bin aber bei Kotz auf keine Gegenliebe gestossen.

Abschliessend: Franz-Heinz Hye gibt in seinem neuen Buch deutlich wohlfundierte Antworten auf alle Fragen, die im Zusammenhang mit dem historischen Werden unseres Staatswappens gestellt werden können.

Wenn wir die beiden besprochenen Bücher vergleichen, greift das erste inhaltlich und aussagekräftig, auch in seiner äusseren Gestaltung über das andere weit hinaus. Hyes auf profundem heraldischem Spezialwissen aufgebautes Buch «Staatswappen» hat aber mit manchen nur bei ihm festgehaltenen Forschungsergebnissen seinen eigenen grossen Wert, weswegen man auch dieses Buch keinesfalls missen möchte.

Prof. Dr. H. Jäger-Sumstenau

ERICH BRANDENBURG: «*Die Nachkommen Karls des Grossen*». Faksimile-Nachdruck von 1935, mit Korrekturen und Ergänzungen versehen von Manfred Dreiss und Lupold v. Lehsten, Verlag Degener & Co., Neustadt an der Aisch, 1995.

Brandenburgs Werk zählt zu den grossen Leistungen auf dem Gebiet der mittelalterlichen Genealogie und ist, wie der Faksimile-Nachdruck von 1964, schon lange vergriffen. Anhand der vorhandenen Primärquellen hat der Verfasser in den dreissiger Jahren die erfassbaren Nachkommen Karls des Grossen bis zu der 13. Nachkommengeneration zusammengestellt, die als die 14. bezeichnet wird, weil die Generationenzählung mit dem Kaiser beginnt. In einem ersten Teil nannte Brandenburg die «sicheren» und in einem zweiten Teil die «unsicheren» Nachkommen des grossen Kaisers. Im Jahr 1967 folgte im Rahmen des vierbändigen Werks *Karl der Grosse Lebenswerk und Nachleben* die grundlegende genealogische Arbeit von Karl Ferdinand Werner, der nur sieben Nachkommengenerationen bearbeitete. 1977 veröffentlichte Siegfried Rösch im Verlag Degener & Co. sein *Caroli Magni Progenies*, in dem er Rechenschaft über den damaligen Forschungsstand ablegte: Eine Reihe von «unsicheren» Nachkommen konnte Rösch bereits zu den «sicheren» zählen.

Die Herausgeber der neuen Faksimileausgabe haben es jetzt unternommen, in einem Anhang die allerletzten Forschungsergebnisse vorzulegen und die noch immer schwer belegbaren sowie die nicht zu vertretenden Filiationen mit den nötigen Erläuterungen und Begründungen darzulegen. Ihre Publikation stellt eine grosse Bereicherung der genealogischen Literatur dar und gehört nunmehr zu den unersetzlichen Nachschlagewerken auf dem Gebiet der mittelalterlichen Genealogie.

Dem Werk Brandenburgs sind nicht nur reichhaltige Anmerkungen hinzugefügt worden, die den Leser eingehend über die genealogischen Zusammenhänge informieren und auf mögliche Lösungen der heute noch bestehenden Lücken hinweisen, sondern es enthält zudem eine Anzahl ausgewählter Abstammungslinien von Karl dem Grossen, die auch für Schweizer Familien von Interesse sind. Ich denke dabei u. a. an die Aszendenzlinie des Ehepaares Friedrich von Boineburg-Hohnstein und Margaretha von Merode, wobei die Herausgeber die Aszendenz der Ehefrau vorgezogen haben, während die karolingische Aszendenzlinie ihres Ehemannes deswegen von grösserem Interesse gewesen wäre, weil sie durch das portugiesische Königshaus auch noch zu sämtlichen Fürstenhäusern der Iberischen Halbinsel führt. Schweizer interessiert auch die an sich längst bekannte karolingische Aszendenzlinie von Adrian von Bubenberg, doch wäre das Bild vollständiger, wenn die karolingische Aszendenz seiner zwei Ehefrauen wenigstens in einer Fussnote erwähnt worden wäre, denn die erdrückende Mehrheit seiner heutigen Nachkommen, wenn nicht alle, entstammen seinen beiden Ehen.

Der Verlag teilt mit, dass dieses Werk der erste Band einer ganzen Reihe wichtiger genealogischer Werke sein wird, die zurzeit vergriffen sind. Die Neuausgaben werden eine grosse Lücke schliessen. Von besonderem Wert werden die Hinweise auf den heutigen Forschungsstand sein.

Edgar Hans Brunner

RUY DIQUE TRAVASSOS VALDEZ: *Subsídios para a heráldica tumular moderna olisiponense*, Livraria Esquina, Porto 1994, 2. Auflage mit einem Vorwort von Gonçalo de Vasconcelos e Sousa, 193 S.

Die 2. Auflage dieses Verzeichnisses der in den Friedhöfen von Lissabon vorkommenden Familienwappen liegt in einer kleinen Auflage von 350 Exemplaren vor. Der Verfasser, Dr. med. Ruy Dique Travassos Valdez (1892–1973), ein in Portugal angesehener Genealog und Heraldiker, Mitglied der Internationalen Akademie für Heraldik, hielt einen Vortrag über portugiesische Familienheraldik am III. Internationalen Kongress für Genealogie und Heraldik von 1955.

Das Werk enthält Schwarzweissabbildungen der an den Gräbern vorhandenen Familienwappen unter Angabe des Friedhofs, der Grabnummern und der darin begrabenen Personen mit dem Datum ihres Ablebens. Die Qualität der Wappenzeichnungen entspricht leider nicht den Erwartungen, was sich vor allem bei den zu klein geratenen quadrierten Wappen negativ auswirkt. Von einem künstlerischen Wert der Illustrationen kann somit nicht gesprochen werden. Zu erwähnen ist ferner, dass nur die wenig bekannten Wappen blasoniert worden sind; bei den übrigen wird in der Beschreibung lediglich auf den Familiennamen Bezug genommen. Der Kenner hat damit keine Schwierigkeiten, wer sich in der portugiesischen Familienheraldik nicht auskennt, ist jedoch auf zusätzliche Quellen angewiesen.

Die Schweiz ist mit zwei Wappen der bekannten neuenburgischen Familie Meuron vertreten: Sie beziehen sich auf David-Henri de Meuron (1742–1825), welcher die Firma seines erfolgreichen Verwandten David de Pury übernommen hatte, und auf seinen Nefen, Edouard de Meuron (1782–1830), der die Geschäfte des kinderlosen Onkels Meuron mit Erfolg weiterführte und seinerseits eine einzige Enkelin hinterliess, von der eine zahlreiche portugiesische Nachkommenschaft heute noch lebt.

Trotz der mangelnden künstlerischen Qualität der Illustrationen bietet das Werk einen Einblick in die portugiesische Familienheraldik des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts und könnte als Anregung für die Herausgabe einer Arbeit über die lokale Friedhofheraldik in Teilen unseres Landes dienen.

Edgar Hans Brunner